

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums

Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog

Band: 14 (1958)

Artikel: Theodor Herzl : die Kraft einer Idee

Autor: Herz, Valerie

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961067>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

THEODOR HERZL — DIE KRAFT EINER IDEE

Von VALERIE HERZ, Los Angeles

Trotz der schwarzen Wolken, die am Himmel Israels hangen, trotz der großen Gefahren, die der Vereinigung der arabischen Reiche entspringen, liegt im Mittelpunkt des Interesses im ganzen Lande die Feier des 10. Jahres der Errichtung des Staates Israel.

Und wohl auch die bange Frage, was die nächste Dekade für die Nation in ihrem Schoße birgt.

Das erste Jahrzehnt hat zwei Millionen Juden eine Heimat gegeben. Es hat einen unendlichen Vorrat an geistigen und seelischen Kräften geschaffen, an Selbstachtung der Juden und an Achtung für die Juden der ganzen Welt und einen geradezu unüberwindlichen Idealismus.

Dieses erste Jahrzehnt des Bestehens Israels hat eine wirkliche Demokratie begründet in einem Teil des Landes, der bisher nichts anderes gekannt hat als Oligarchie, Tyrannie und Diktatur.

Während dieser zehn Jahre hat die Nation der Welt ein Beispiel gegeben. Ein Beispiel an Fleiß und mustergültiger Zusammenarbeit mit dem Ziele höchster Ideale. Ein Beispiel, das — würde es von Israels Nachbarn nachgeahmt — den Mittelosten aus einem Krater ewig speienden Unheils in einen Garten der Welt verwandeln würde.

Premierminister Ben Gurion sagte darüber einmal:

«Wir bieten der Welt eine demokratische Gesellschaft und damit den Beweis, daß *geistige Stärke* einen höheren Wert darstellt als Reichtum und *körperliche Kräfte* allein. Wir bieten den Beweis, daß ein kleines Volk (im Verhältnis von 1 zu 40 zu seinen Gegnern!) sich erfolgreich verteidigen kann. Und dies rechtfertigt den Glauben der Juden, den sie durch ihre ganze Geschichte aufrechterhalten haben, den Glauben an die Überlegenheit der *geistigen Qualitäten* gegenüber *körperlichen Quantitäten*. Das ist das geistige Geschenk, das Israel der Welt zu bieten hat. Und es ist dieser Geist, der die Grundlage bildet zu den Erfolgen Israels in seinem ersten Jahrzehnt.»

* * *

Diese Streiflichter charakterisieren die *Gegenwart* im Staate Israel.

Doch wir sollten vielleicht einmal einen Rückblick in die *Vergangenheit* tun und dann versuchen, eine Brücke zu unserer Gegenwart zu schlagen. Es scheint mir, als sollten wir uns einmal — über das Momentane hinweg — dem Zeitlosen zuwenden, jener Gestalt zu, die über ihre eigene Epoche und auch über die unsere hinaus in eine ferne Zukunft ragt. Wir sollten jenes Mannes gedenken, in dessen Hirn und Herzen zu allererst die Idee erwachte, jener Sehnsuchtstraum der Juden könne verwirklicht werden: Theodor Herzl.

Seit der Gründung des Staates Israel ist über die Entstehung dieses einzigartigen ethnisch-politischen Gebildes viel gesprochen und geschrieben worden. Man hat die Geschichte der jüdischen Bestrebungen zur Wiederherstellung der Nation auf dem historischen Boden beschrieben, die Geschichte dieser jahrhundertealten Sehnsucht, für die zum Beispiel Männer wie Reubeni und Achat Haam leidenschaftlichen Ausdruck gefunden haben.

Aber keiner dieser bedeutenden Männer hat je die Brücke vom Traum zur Wirklichkeit geschlagen. Nur Theodor Herzl. Dieser Mann hatte die Gabe, als *Idealist* zu *fühlen* und zu *denken* und als *Realist* zu *handeln*.

Seine Ausnahmestellung in der Geschichte unseres Volkes besteht darin, daß er nicht nur eine alte Idee neu belebt und unter seinen Zeitgenossen für sie geworben, sondern daß er auch konkrete Mittel und Wege politischer Art gesucht und gefunden hat, sie zu verwirklichen. Auf ihn konnte man das Wort des großen französisch-jüdischen Denkers anwenden:

Der Realismus ist im *Werk*, wenn der *Idealismus* in der *Seele* ist.

* * *

Vor längerer Zeit fiel mir ein Buch in die Hände, dessen Titelbild mich sogleich fesselte. Ein edel geformter Männerkopf, das bleiche Gesicht von einem schwarzen Vollbart umrahmt. Der Blick der träumerischen Augen scheint nach einem Lande zu schweifen, das auf dem Bilde in blauer Ferne verdämmert.

Das Werk ist eine Ausgabe der Tagebücher Theodor Herzls.

Dieser Mann, der Schöpfer des jüdischen Staates, ist bereits eine legendäre Figur geworden, geliebt, verehrt, bewundert von Millionen Menschen. Aber das Bild, das uns aus seinen Tagebüchern entgegenblickt, ist ein ganz anderes. Es zeigt ihn, einsam in der eisigen Höhe seiner Ideensphäre, unverstanden von seinen Zeitgenossen, in aufreibendem Kampf gegen äußere Hindernisse aller Art und gegen innere Stumpfheit, gegen Unglauben, ja, selbst gegen Hohn und Spott.

Vielleicht ist niemand zu Anfang des Jahrhunderts in Wien, dieser spottlustigen Stadt, so sehr verhöhnt worden wie Theodor Herzl — und jener andere große Mann, der gleichzeitig eine entscheidende Weltidee allein und unabhängig aufgestellt hat: Sein großer Schicksalsgefährte und Glaubensgenosse Siegmund Freud . . .

In Wien kannte man nur den berühmten, nun vollkommen vergessenen *Schriftsteller* Theodor Herzl, dessen Bildnis nun die ins Überzeitliche gewachsene Gestalt des *Zionisten* Theodor Herzl vollkommen überschattet hat. Dieser Schriftsteller war in ganz Österreich geliebt und verehrt, als der Zionismus noch als Nebelstreif dem geistigen Horizont sich darbot. Herzl war damals der erste Feuilletonist der «Neuen Freien Presse», der Königin der österreichischen Zeitungswelt, und bezauberte die Leser durch seine leicht melancholische und kristallkluge Tönung seiner Aufsätze und Burgtheater-Lustspiele.

Seine große Beliebtheit erhielt plötzlich einen heftigen Stoß, als durchzusickern begann, dieser geistreiche, elegante Causseur hätte eine aburde Broschüre verfaßt — niemand dachte daran, sie wirklich zu lesen — die nichts anderes wollte, als daß die Juden aus ihren schönen Häusern und Villen, aus ihren Geschäften und Rechtsanwaltskanzleien mit Sack und Pack nach Palästina übersiedeln und — dort eine Nation gründen sollten! So ungefähr sahen es die Wiener von damals — wie Stefan Zweig es beschreibt. Und dann setzte die in Wien so beliebte Reaktion auf große Ereignisse ein: Die Erledigung durch Heiterkeit. Wo immer Herzl sich nun zeigte, im Theater, in Gesellschaften, in öffentlichen Lokalen — ernst, mit bezwingend hoher Haltung —, funkelten ihm spöttische Blicke entgegen, wurde geflüstert: «Da kommt der König von Zion.»

Dies hatte Herzl vor allem dem bösartigen und geistreichen Pamphletisten *Karl Kraus* zu verdanken, der kurz vorher eine Broschüre gegen ihn abgeschossen hatte, deren Titel ihm sein Leben lang im Fleische stecken blieb wie ein giftiger Pfeil: «Die Krone von Zion.»

Dies sind nur kleine Momentbilder, die nur kleine und kleinliche Reaktionen seiner nächsten Umgebung zeigen. So häßlich und beleidigend all dies war, es ist nichts gegen die großen, die riesigen Schwierigkeiten, die er später zu bekämpfen haben sollte... Trotzdem dauerte es lange bis diese grandiose Willenskraft gebrochen war.

* * *

In seiner Eigenschaft als Korrespondent der «Neuen Freien Presse» weilte Herzl im Jahre 1895 in Paris. Es war das Paris der Dreyfuß-Affäre. Das Paris, erfüllt von dem Gebrüll einer wütenden Menge, die schrie: «Nieder mit dem Verräter Dreyfuß! Nieder mit den Juden! In die Seine mit all den schmutzigen Verbrechern!» Kein Protest! Nirgends Leidenschaftslosigkeit oder Ruhe, nirgends eine Stimme der Verteidigung. Die Zeit für Zolas «Ich klage an» war noch nicht gekommen.

In tiefster Bestürzung fragte sich Herzl, ob dies die Menschen seien, deren Großeltern die ersten gewesen, die für alle Völker und Rassen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit proklamiert hatten? Hier sah er nur Verfolgung anstatt Freiheit, Unterdrückung anstatt Gleichheit, Haß und Verachtung anstatt Liebe und Brüderlichkeit. Haß, der sich nicht nur auf *ein* Individuum erstreckte, dessen Unschuld vor dem Forum der Vernunft ganz klar war. Nein, Haß, gegen ein ganzes Volk, aufgepeitscht von unverantwortlichen Elementen. Ganz so, wie wir es später unter Hitler mit Entsetzen sehen sollten. —

Als Herzl den johlenden Mob hörte überflutete ihn tiefe Traurigkeit. Denn furchtbar ward ihm klar: Wenn in *Frankreich* derlei möglich war, wie würde es dann den Juden in anderen Ländern ergehen?! —

In diesem Moment faßte er den Plan zur Gründung eines jüdischen Staates, der mit Hilfe der europäischen Mächte durchgeführt

werden sollte. Ein gigantischer Plan! Und wohl deshalb erschien er in seinen Anfängen den meisten sogenannten «vernünftigen» Menschen als eine Utopie und wurde entweder belächelt oder verurteilt.

Aber trotz allem: Förmlich über Nacht hatte seine Idee Herzl zum Staatsmann internationaler Größe gemacht, von dem man sprach. Sein Tagebuch ist ein einzigartiges Dokument. Gleichzeitig Autobiographie, Geschichte und Literatur; ein Dokument, in welchem ein Mann, der von Natur dramatischer Schriftsteller war, in lebendiger Darstellung seine täglichen Erlebnisse auf dem schweren Weg zu seinem großen Ziel beschreibt, die ganze Tragikomödie, die er durchleiden mußte.

Seine Aufgabe war einzigartig: Er war ein Staatsmann ohne Staat, ohne Regierung, ohne Land, ohne politisch organisiertes Volk hinter sich. «Die Steinzeit der Politik», so nennt er es selbst, «in welcher ein Mann erst das Werkzeug schmieden mußte, ehe er an die Arbeit ging.»

Es wäre ein Irrtum, zu glauben, daß Herzl im Grunde ein hemmungsloser Schwärmer war. Der jüdische Staat war *mehr* als der Traum eines Dichters. Es war eines großen Mannes Vision der Zukunft. Und daher wurde es zur *Tat*. Herzl war sich der unendlichen Schwierigkeiten bewußt, die er zu besiegen haben werde. «Träume müssen eine reale Grundlage haben», schreibt er mit bewunderungswürdiger Klarheit des Denkens. Und mit weit offenen Augen geht er ans Werk.

* * *

Erregende Bilder enthüllen uns die Blätter jenes Buches. Sie zeigen wie Theodor Herzl — buchstäblich aus dem Nichts — eine weltumspannende Bewegung schuf, eine gesetzgebende Körperschaft, die eine nationale Vereinigung wurde, um den Willen des Volkes auszudrücken; sie zeigen, wie er die finanziellen Instrumente schuf, um den Staat aufzubauen; wie er, fast ohne jede Stütze, mit den Herren der Welt verhandelte. Aus eigener Kraft kam er mit den damals führenden Männern der ganzen Welt in Kontakt.

Als ob dies selbstverständlich gewesen wäre, verhandelte er mit Regenten, Staatsmännern und Finanzleuten, die das Schicksal Europas in ihren Händen hielten: Mit Kaiser Wilhelm und Minister von Buelow in Deutschland; mit dem Sultan und dessen jeweiligen Günstlingen in der Türkei; mit Chamberlain und Lord Lansdowne in England; mit Minister Witte in Rußland; mit dem Papst, dem Kardinal Merry und dem König von Italien; mit den Baronen de Hirsch und Rothschild in Frankreich, als den führenden Finanzleuten unter den Juden, und mit einem ganzen Heer von Männern geringerer Bedeutung. Jede dieser Verhandlungen war ein aufreibendes und aufregendes Manöver endloser Strategie.

Herzls Aufrichtigkeit und Klugheit, seine Intensität und schriftstellerische Begabung machen die Schilderung dieser Begegnungen zu einem spannenden, dramatischen Gebilde, das schließlich in seiner Gänze zu einem Stück Weltgeschichte geworden ist.

* * *

Das war Theodor Herzl. Die praktischen Ergebnisse all dieser Bemühungen waren zu seinen Lebzeiten beinahe gleich Null. Aber eines der Ergebnisse ist nicht wegzuleugnen: Herzls Gesundheit wurde vollkommen untergraben und schließlich war er am Ende seiner Kräfte. Er starb am 3. Juli 1904, erst 44 Jahre und zwei Monate alt. —

«Sein Begräbnis wurde ein Ereignis, unvergänglich allen, die es miterlebten», schreibt Stefan Zweig.

«Denn plötzlich kamen, auf allen Bahnhöfen der Stadt, mit jedem Zug, bei Tag und Nacht, aus allen Reichen und Ländern, Menschen angefahren: Westliche, östliche, russische, polnische, türkische Juden, aus allen Provinzen und kleinen Städten stürmten sie plötzlich herbei, den Schreck der Nachricht noch im Gesicht. Niemals spürte man deutlicher, was früher das Gestreite und Gerede unsichtbar gemacht hatte: Daß Theodor Herzl der Schöpfer einer großen Idee gewesen war.»

Und jetzt war er ins Grab gesunken.

«Es war ein endloser Zug. Mit einem Male merkte Wien, daß hier nicht nur ein Feuilletonist gestorben war, ein Schriftsteller oder mittelmäßiger Dichter, sondern einer jener Gestalter von Ideen, wie sie in einem Land, in einem Volk nur in ungeheuren Intervallen sieghaft sich erheben...»

«Auf dem Friedhof entstand ein Tumult: All zu viele strömten plötzlich zu Herzls Sarge; weinend, schreiend, in einer wild explodierenden Verzweiflung. Alle Ordnung war gebrochen durch eine Art elementarer und ekstatischer Trauer, wie sie niemals vor dem noch nacher bei einem Begräbnis gesehen worden war».

«Aus diesem ungeheuren, aus der Tiefe eines Millionenvolkes stoßhaft aufstürmenden Schmerz konnte man zum ersten Male ermessen, *wie* viel Leidenschaft und Hoffnung dieser einzelne und einsame Mensch durch die Gewalt eines einzigen Gedankens in die Welt getragen...»

* * *

So schreibt Stefan Zweig im Jahre 1929, fünfundzwanzig Jahre nach Theodor Herzls Tod.

Vielleicht hätten jene Trauernden am Grabe Herzls eine Milderung in ihrem Schmerz empfunden, hätten sie geahnt, wie herrlich dereinst aus Herzls Asche der Phönix seiner Idee emporsteigen würde. Hätten sie geahnt, daß sein Traumland leuchtende Wirklichkeit werden würde; ein Land, bewohnt von Menschen, die, durch seine Idee geeint, buchstäblich Wunder vollbringen und der ganzen Welt Achtung, ja Bewunderung abringen sollten.

Jene Menschen am Sarge Theodor Herzls konnten das nicht ahnen.

Uns Menschen von heute aber ist es beglückende Gewißheit geworden:

Theodor Herzl ist *nicht* tot. Er *lebt* — in dem Wunderwerk, das er vollbracht hat. Er *lebt* — in den Herzen aller Juden auf dem ganzen Erdenrund.